

Infoblatt

Allgemeine formale Anforderungen an schriftliche Arbeiten im Rahmen eines Leistungsnachweises im Studiengang Kultur der Metropole (Style Sheet)

Die nachfolgenden Informationen und Anforderungen gelten ausschließlich für textbasierte Prüfungsleistungen (Berichte, Verschriftlichungen, Hausarbeiten, Thesis und Ähnliches). Ziel dieser Vorgaben ist es, Ihnen formale Grundlagen und Standards wissenschaftlichen Schreibens zu vermitteln und formale Kriterien für eine effektivere Bewertung der Prüfungsleistungen zu etablieren. Für spezifische textbasierte Prüfungsleistungen (Essays etc.) können die Lehrenden andere formale Vorgaben und Kriterien benennen.

Grundlegende Gestaltungskriterien

Seitenlayout

- Schriftgröße des Fließtextes und Zeilenabstand: 12 Punkt und 1,5-zeilig
- Schriftart des Fließtextes: Times New Roman (Schrift mit Serifen)
- Formatierung: Blocksatz mit Silbentrennung
- Ränder: links 2,5 cm, rechts 3 cm, oben und unten 2 cm
- Fußnoten: 10 Punkt, 1-zeiliger Abstand
- Seitenzahlen vom Deckblatt bis Anhang durchlaufend: arabischen Ziffern. Seitenzahlen beginnen beim Inhaltsverzeichnis mit der Gesamtseitenzahl (D.h. das Deckblatt bekommt keine Seitenzahl. Das Inhaltsverzeichnis beginnt dann mit der Seitenzahl 2).

Aufbau einer Hausarbeit

- Deckblatt (gehört vor jede Arbeit, die abgegeben wird)
- Inhaltsverzeichnis (heißt auch so, entfällt jedoch bei kurzen Arbeiten)
- Textteil: Einleitung/Hauptteil/Fazit
- Quellenverzeichnis (heißt „Quellen“ oder „Quellenverzeichnis“)
- Anhang (falls vorhanden heißt auch „Anhang“)

Was gehört in/zu welchen/m Teil?

Deckblatt (ohne Seitenzahl)

- Angaben zur Lehrveranstaltung: Universität, Studiengang, Lehrveranstaltung, Semester, Dozent(en) oder Dozentin(nen)
- Titel der Arbeit
- Persönliche Angaben: Name, Matrikelnummer, Adresse, Email-Adresse

Inhaltsverzeichnis (mit Seitenzahl)

- Gliederung nach Kapiteln/Unterkapiteln mit rechtsbündigen Seitenangaben

Einleitung/Einführung

- Fragestellung, Verortung im Fach und Eigeninteresse
- Quellen- und Forschungslage zum Thema
- Bestimmung grundlegender Begriffe und Bezeichnungen
- Einordnung in das übergeordnete Thema des Moduls
- Aufbau der Arbeit

Hauptteil (heißt nicht „Hauptteil“, kann aus mehreren Kapiteln bestehen, mit je eigener Überschrift)

- die gewählte Fragestellung verfolgen (der „rote Faden“)
- alle relevanten Fakten und Kenntnisse ausbreiten
- den Gedankengang schlüssig und nachvollziehbar darlegen
- wesentliche Quellen zum Thema verarbeiten und diskutieren

Fazit/Schlussfolgerungen/Ausblick

- Beantwortung der eingangs gestellten Frage
- Ergebnisse evtl. weiterdenken bzw. verallgemeinern
- Ausblick auf mögliche weitere Entwicklungen und/oder Forschungsperspektiven

Quellenverzeichnis

- alphabetische Reihenfolge der verwendeten Literatur und der weiteren Quellen

Anhang

- Material, welches zur Verdeutlichung und Belegung des Inhalts der schriftlichen Arbeit dient (Karten, Interviewauszüge, Fotos, Datentabellen etc.)

Geschlechterschreibweise

Es gibt bzgl. der Geschlechtsschreibweise in Texten eine eigene Diskursgeschichte. In Anlehnung an den Duden empfehlen wir die vier unten genannten Schreibweisen. Als Regel für Arbeiten im Studiengang gilt, dass Sie sich für EINE dieser vorgeschlagenen Schreibweisen entscheiden und diese dann konsequent in der gesamten Arbeit realisieren müssen.

<i>Doppelnennung:</i>	Dozentinnen und Dozenten
<i>Partizipien-Nomina:</i>	Studierende, Teilnehmende, Dozierende
<i>Gender_Gap:</i>	Dozent_innen, Student_innen
<i>Schrägstrich:</i>	Dozent/-in, Studenten/-innen (nur mit Bindestrich!)

Informieren Sie sich auch bitte selbst über die aktuellen Entwicklungen bzgl. der Geschlechterschreibweise in wissenschaftlichen Texten!

Zitieren

Beim Zitieren handelt es sich um die Übernahme von fixierten (schriftlich, audio/visuell) geistigen Leistungen Anderer, die entsprechend als fremde Leistung gekennzeichnet werden müssen. Es gibt zwei Arten, wie zitiert werden kann: die amerikanische und die traditionelle Form mit Fußnoten. In allen Arbeiten im Studiengang Kultur der Metropole wird ausschließlich die amerikanische Zitierweise (Harvard Citation) verwandt!¹ Grundsätzlich kann beim Zitieren in direkte, indirekte und Sekundärzitate unterschieden werden.

Direkte Zitate

sind wörtliche Übernahmen aus Texten, die in den Fließtext integriert werden und sich auf den Inhalt vor oder nach dem Zitat beziehen. **Kürzere direkte Zitate** werden mit Anführungszeichen kenntlich gemacht:

¹ Die folgenden Beispiele für die Harvard Citation sind farblich hinterlegt und entsprechen teilweise nicht der geforderten Schriftgröße. Dies ist ausschließlich der besseren Lesbarkeit geschuldet!

Bsp.: Verschiedene Autorinnen und Autoren haben bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren“ (Ziemer 2007a: 44).

Längere direkte Zitate (ab vier Zeilen Länge) werden mit Absatz, Leerzeile, Einrückung (0,5 cm), 11 Punkt Times New Roman, Anführungszeichen, einzeilig kenntlich gemacht.

Bsp.: Verschiedene Autorinnen und Autoren haben bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren“ (Ziemer 2007a: 44). Diese regulative Begrenzung von Handlungsspielräumen tritt besonders deutlich an der Schnittstelle von Kunst und Forschung zu Tage.

„Die Nähe zwischen Kunst und Forschung, vor allem in Bezug auf ihre jeweiligen Verfahren, ist in großen Teilen der Forschungswelt alles andere als anerkannt. Forscher wollen in der Regel klar definierte Zwischen- und Endresultate, sie arbeiten heute mehr denn je mit der Wirtschaft zusammen, für die ihre Resultate brauchbar sein müssen“ (Ziemer 2007b: 12).

Gibt es **Hervorhebungen im Primärtext** (bspw. Fett- oder Kursivdruck, Unterstreichungen etc.) sind diese grundsätzlich im Zitat zu übernehmen. Im Beleg findet sich der Hinweis H. i. O. (Hervorhebung im Original).

Bsp.: „In den Fokus gerückt sind damit die *Lebensweisen oder -formen* in der Stadt und weniger die gesamthafte Gestalt der Stadt“ (Ziemer 2011: 5, H. i. O.).

Soll mit einer **eigenen Hervorhebung im Zitat** auf einen bestimmten Sachverhalt fokussiert werden, so ist im Beleg der Zusatz H. d. Verf. (Hervorhebung des Verfassers bzw. der Verfasserin) einzufügen:

Bsp.: „Komplizenschaft ist eine zeitgemäße, produktive und auch *ambivalente Form* temporärer Zusammenschlüsse, die sowohl im künstlerischen wie im wirtschaftlichen Bereich rege angewendet wird“ (Notroff/Oberhänsli/Ziemer 2007: 5, H. d. Verf.).

Kommen **doppelte Anführungszeichen im Primärtext** vor, so werden diese durch einfache Anführungszeichen ersetzt:

Bsp.: „Da das alte Dorf aufgrund jahrhundertelanger Realerbteilung eine ausgeprägte Haufendorfstruktur mit zahlreichen Passagerechten über solche Flächen aufweist, entstand so die Kartographie eines labyrinthischen *potentiellen Dorfplatzes*“ (Ziemer 2011: 6).

Auslassungen werden in eckigen Klammern angegeben:

Bsp.: „Die Nähe zwischen Kunst und Forschung [...] ist in großen Teilen der Forschungswelt alles andere als anerkannt“ (Ziemer 2007b: 12).

Eigene Ergänzungen im Zitat durch den Autor bzw. die Autorin werden in einer eckigen Klammer und mit der Abkürzung d. Verf. (der Verfasser bzw. die Verfasserin) im Zitat kenntlich gemacht:

Bsp.: „Forscher wollen in der Regel klar definierte Zwischen- und Endresultate, sie arbeiten heute mehr denn je mit der Wirtschaft zusammen, für die [die Wirtschaft, d. Verf.] ihre Resultate brauchbar sein müssen“ (Ziemer 2007: 12).

Treten **Fehler im Primärtext** auf, so sind diese im Zitat zu übernehmen und mit einer eckigen Klammer und [sic] zu kennzeichnen (gilt nicht für: , daß).

Indirekte Zitate

sind sinngemäße Textwiedergaben, die im Gegensatz zum direkten Zitat ohne Anführungszeichen geschrieben werden. Beispielsweise bei der Darlegung des aktuellen Forschungsstandes findet diese Form der Zitation oft Verwendung.

Bsp.: Die regulative Begrenzung von Handlungsspielräumen wird besonders an der Schnittstelle von Kunst und Forschung deutlich, die aufgrund der Fokussierung der Forschungswelt auf klar verwertbare Ergebnisse für die Wirtschaft von der Wissenschafts-Community kaum anerkannt ist (vgl. Ziemer 2007b: 12).

Sekundärzitate

sind Zitate, die nicht dem Primärtext entnommen sind und werden wie direkte Zitate in Anführungszeichen geschrieben. Allerdings werden diese Zitate anders belegt (siehe nächstes Kapitel „Belegen“). Grundsätzlich ist zu empfehlen, mit Primärquellen zu arbeiten und daraus zu zitieren. Aus Sekundärtexten zitieren empfiehlt sich nur, wenn kein ausreichend begründbarer Zugang zu den Primärquellen möglich ist, was insbesondere bei historischen Texten vorkommen kann. „Das Buch war leider verliehen“ ist keine ausreichende Begründung für ein Sekundärzitat!

Bsp.: Festivals werden immer stärker auf eine „auf sich selbstgerichtete Innovationsstrategie der politischen Administration, eine Art Eigendoping“ (Häußermann/Siebel 1993: 19, zit. nach Ziemer 2010: 166) reduziert.

Internet als Quelle

Für **Texte aus dem Internet** gilt: Es sollten als wissenschaftliche Belege ausschließlich Texte zitiert werden, bei denen ein Autor bzw. eine Autorin genannt wird. Onlineenzyklopädien, wie insbesondere Wikipedia, dienen einem ersten Einstieg in das Thema. Sie gelten aber nicht als wissenschaftliche Quellen und sind damit nicht zitierfähig. Liegen die Primärtexte auch in gedruckter Fassung vor, so ist auf die gedruckte Version zu verweisen, da Internetquellen schon nach kurzer Zeit nicht mehr zur Verfügung stehen können und somit nicht nachprüfbar sind.

Bsp.: „Die Chancen, die sich für die Städte und deren kulturelle Daseinsvorsorge durch das freie Theater ergeben, können vor den skizzierten Entwicklungen nicht hoch genug eingeschätzt werden“ (Pinto 2011).

Werden für eine Arbeit **Bilder, Filme oder andere Primärquellen aus dem Internet oder anderen Medien** (Radio, Fernsehen) verwendet, so ist ebenfalls auf die wissenschaftliche Verwendbarkeit und Überprüfbarkeit zu achten.

Die Verwendung von **Grafiken/Bildern/Abbildungen** begründet sich im direkten Bezug zum vorangegangenen oder nachfolgenden Text. Sie werden im Fließtext eingefügt und als eigener Absatz behandelt. Es ist darauf zu achten, dass die verwendeten Grafiken, Bilder, Abbildungen eine entsprechende Qualität in der Darstellung haben und das im Text Formulierte visuell verständlich wiedergeben. Auch hier ist darauf zu achten, dass die verwendeten Grafiken, Bilder, Abbildung seriösen Quellen entstammen. Bei selbsterstellten

Abbildungen (bspw. Diagramme, die auf eigene Berechnungen zurück gehen) ist die Berechnungsgrundlage im Text, bei größeren Datenmengen im Anhang anzufügen.

Bsp.

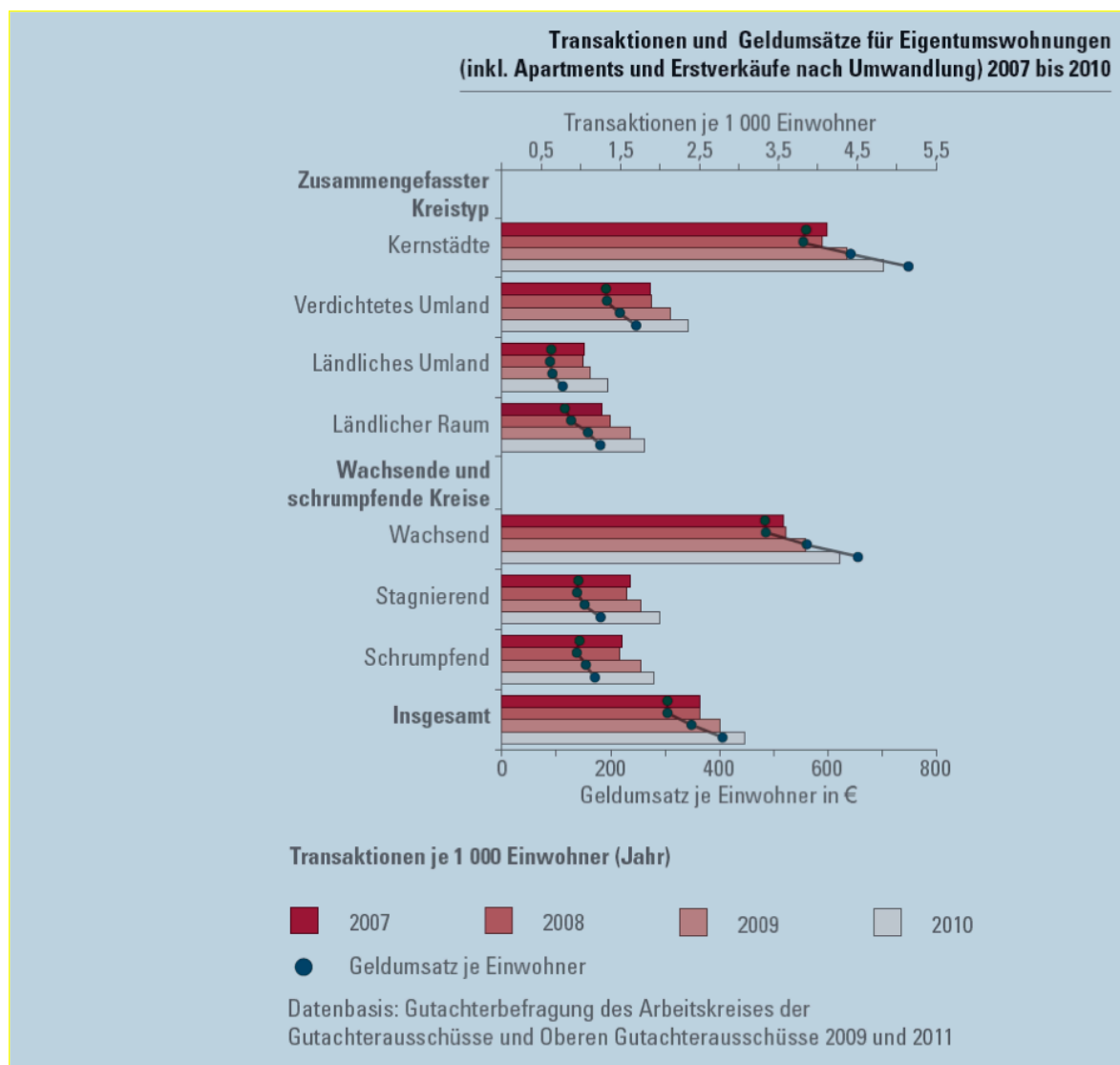


Abbildung 1: Transaktionen und Geldumsätze für Eigentumswohnungen 2007 – 2010
 Quelle: BBSR 2012: 6

Belegen (Quellen)

Verwendete Zitate müssen belegt werden! Auch wenn das untrennbar miteinander verbunden ist, sind es trotzdem zwei verschiedene Akte wissenschaftlichen Schreibens. Der **Quellenbeleg** erfolgt bei direkten und Sekundärziten direkt nach dem Zitat durch Kurzangaben in Klammern. Bei indirekten Zitaten am Ende des Satzes nach dem Punkt. In der Klammer werden der jeweilige Nachname, die Jahreszahl des Erscheinungsdatums des zitierten Textes und die Seitenzahl genannt. Beide Zahlen sind durch einen Doppelpunkt getrennt. Die vollständigen Angaben zum jeweiligen Beleg finden sich dann im Quellenverzeichnis (siehe Kapitel „Quellenverzeichnis“) am Ende der Arbeit:

Bsp.: Verschiedene Autorinnen und Autoren haben bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren“ (Ziemer 2007a: 44).

Bei **direkten Zitaten im Satz** wird die Quelle mit Kurzangabe unmittelbar an das Zitat nach den Anführungszeichen eingefügt.

Bsp.: Verschiedene Autorinnen und Autoren haben bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren“ (Ziemer 2007a: 44) und wie dieser begrenzte Handlungsspielraum für die künstlerische Forschung produktiv nutzbar gemacht werden kann.

Bei **aufeinander folgenden direkten Zitaten aus derselben Quelle** werden die Belege beim ersten Zitat vollständig angegeben und bei den folgenden Zitaten verkürzt mit Ebd. (Ebenda) für dieselbe Seite bzw. (Ebd.: Seitenzahl), wenn das Zitat von einer anderen Seite derselben Quelle stammt.

Bsp.: Verschiedene Autorinnen und Autoren haben bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren“ (Ziemer 2007a: 44). Insbesondere für die künstlerische Forschung können Regeln produktiv nutzbar gemacht werden. „Regeln eignen sich als experimenteller methodischer Ansatz für eine Forschung, die zwischen Philosophie, Kunst und Wirtschaft oszilliert“ (ebd.).

Zitiert man aus einer Arbeit, die von **bis zu drei Autorinnen bzw. Autoren** geschrieben wurde, so sind alle Autoren bzw. Autorinnen im Fließtext-Quellenbeleg ebenso wie im Quellenverzeichnis zu benennen und durch Schrägstriche voneinander zu trennen:

Bsp.: „Komplizenschaft ist eine zeitgemäße, produktive und auch ambivalente Form temporärer Zusammenschlüsse, die sowohl im künstlerischen wie im wirtschaftlichen Bereich rege angewendet wird“ (Notroff/Oberhänsli/Ziemer 2007: 5).

Bei **mehr als drei Autorinnen bzw. Autoren** kürzt man die Angabe im Fließtext durch et al. (ausgeschrieben et aliter, lateinisch für „und andere“) ab, der/die Erste wird genannt, die anderen nicht. Im Quellenverzeichnis werden dann aber alle Autoren bzw. Autorinnen ausgeschrieben:

Bsp.: „Ästhetik der Kritik heißt also nicht (nur), Kunst als Gegenstand von Kritik zu thematisieren, sondern das wechselseitige Verhältnis von Kunst und Theorie in seiner Asymmetrie und in der Spannung von Annäherung und Differenz zu analysieren und produktiv zu entwickeln“ (Huber et al. 2007: 9).

QV.: Huber, Jörg/Stoellger, Philipp/Ziemer, Gesa/Zumsteg, Simon (Hg.) (2007): Wenn die Kritik verdeckt ermittelt. Einleitende Überlegungen zu einer Ästhetik der Kritik. In.: Dies.: Ästhetik der Kritik. Verdeckte Ermittlung. Wien/ New York. S. 7-20.

Wenn in der Arbeit von **einer Autorin bzw. einem Autoren mehrere Veröffentlichungen aus demselben Jahr** zitiert werden, müssen diese mit Buchstaben gekennzeichnet werden. Die Buchstaben (a, b, c ...) zur Unterscheidung der Veröffentlichungen werden dann auch im Quellenverzeichnis mit der Jahreszahl wiederholt:

Bsp.: Verschiedene Autorinnen und Autoren haben bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren“ (Ziemer 2007a: 44). Diese regulative Begrenzung von Handlungsspielräumen tritt besonders deutlich an der Schnittstelle von Kunst und Forschung zu Tage. „Die Nähe zwischen Kunst und Forschung, vor allem in Bezug auf ihre jeweiligen Verfahren, ist in großen Teilen der Forschungswelt alles andere als anerkannt. Forscher wollen in der Regel klar definierte Zwischen- und Endresultate, sie arbeiten heute mehr denn je mit der Wirtschaft zusammen, für die ihre Resultate brauchbar sein müssen“ (Ziemer 2007b: 12).

Nennen sie den **Namen der Autorin bzw. des Autors**, auf die/den sich bezogen wird, **bereits im Text**, so ist direkt nach dem Namen das Erscheinungsjahr und die Seitenzahl in einer Klammer zu nennen:

Bsp.: Ziemer (2007a: 44) konstatiert, dass Regeln „Handlungsspielraum [...] klar begrenzen und fokussieren.“

Namen mit Adelstitel werden in der Zitierklammer mit dem Namenszusatz angegeben. Im Quellenverzeichnis bestimmt der Hauptname die Stelle des Alphabets, an der die Quellenangabe einsortiert wird:

Bsp.: „Die Schwulenszene in japanischen Großstädten beispielsweise unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht von vergleichbaren Orten in New York, Berlin, Amsterdam oder Paris“ (van Eikels 2004: 36).

QV.: Eikels, Kai van (2004): Das Denken der Hand. Japanische Techniken. Deutsch-Ostasiatische Studien zur Interkulturellen Literaturwissenschaft, Band 1. Bern.

Zitieren sie **mehrere Autorinnen bzw. Autoren mit dem gleichen Nachnamen** – egal an welcher Stelle im Text – werden die Autoren im Fließtextbeleg durch den ersten Buchstaben des Vornamens voneinander unterschieden. Im Quellenverzeichnis werden die Namen dann ganz normal ausgeschrieben:

Bsp.: „Das wissenschaftliche Wissen als eine spezifische Form diskursiven Wissens muss dem akademischen Selbstverständnis nach überprüfbar und nachvollziehbar sein. Es ist ein Wissen, das als modernes Wissen einen wesentlichen Beitrag zur Aufklärung, aber auch immer zur Entzauberung der Welt beigetragen hat“ (Klein, G. 2009: 9). „Diese Entzauberung beschränkt sich dabei keineswegs auf die Ebene der theoretischen Reflexion, sondern betrifft den Kern der Lebenswelt“ (Klein, A. 2005: 192).

Wird aus Publikationen zitiert, die von **Institutionen oder Organisationen** verfasst wurden, so ist – wenn es sich um eine anerkannte Abkürzung dieser Institution handelt (bspw. OECD) – im Fließtextbeleg diese Abkürzung zu verwenden (siehe Bsp. 1). Im Quellenverzeichnis ist dann in Klammern der vollständige Name der Institution bzw. Organisation zu nennen. Gibt es keine anerkannte Abkürzung der Institution oder Organisation, so ist bereits im Fließtextbeleg der vollständige Name zu nennen (siehe Bsp. 2):

Bsp.1: „Zur Förderung einer nachhaltigen städtebaulichen Entwicklung wollen die Regierungen gegenwärtig die Attraktivität der Stadtzentren für Handel und Gewerbe sowie für die Nutzung als Wohngebiete verbessern, die Flächennutzungsgepflogenheiten ändern, den sozialen Zusammenhalt intensivieren, die städtebauliche Entwicklung in den Randgebieten beschränken, die Abhängigkeit und Nutzung von

Kraftfahrzeugen verringern und die Fähigkeit der städtischen Institutionen, Probleme zu lösen, stärken“ (OECD 1999: 8).

Bsp.2: „Damit die Potenziale der Kultur- und Kreativwirtschaft zum Tragen kommen können, müssen geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden. Der Doppelcharakter kultureller Güter und Dienstleistungen – sowohl Träger von Ideen und Wertvorstellungen zu sein als auch auf Märkten gehandelt zu werden – stellt dabei eine besondere politische Herausforderung dar“ (Deutscher Bundestag 2007: 333).

Für alle anderen Abkürzungen von Institution im Fließtext gilt: Einmal vollständig nennen mit Abkürzung in Klammern dahinter. Bei weiteren Nennungen kann dann die Abkürzung verwendet werden.

Indirekte Zitate

müssen, sobald sich getroffene Aussagen auf eine Quelle beziehen, nicht erst am Absatze, sondern bereits am Ende des Satzes in einer normalen Zitierklammer und ebenfalls im Quellenverzeichnis belegt werden (Bsp. 1). Bezieht sich ein indirektes Zitat auf verschiedene Quellen, so werden diese im Quellenbeleg durch einen Strichpunkt voneinander getrennt (Bsp.2):

Bsp.1: Die regulative Begrenzung von Handlungsspielräumen wird besonders an der Schnittstelle von Kunst und Forschung deutlich, die aufgrund der Fokussierung der Forschungswelt auf klar verwertbare Ergebnisse für die Wirtschaft von der Wissenschafts-Community kaum anerkannt ist (vgl. Ziemer 2007b: 12).

Bsp.2: Die 11 Regeln der Komplizenschaft machen die ambivalente Form dieses temporären Zusammenschlusses deutlich (vgl. Ziemer 2007a; Notroff/Oberhänli/Ziemer 2007).

Bei Sekundärziten wird zunächst die Autorin bzw. der Autor des Primärtextes angegeben und dann die Quelle, der man das Zitat entnommen hat. Im Quellenverzeichnis ist die Quelle anzugeben, der man das Zitat entnommen hat:

Bsp.: Festivals werden immer stärker auf eine „auf sich selbstgerichtete Innovationsstrategie der politischen Administration, eine Art Eigendoping“ (Häußermann/Siebel 1993: 19, zit. nach Ziemer 2010a: 166) reduziert.

Seitenangaben im Fließtextbeleg

Für die Kennzeichnung der Seitenangabe eines verwendeten Zitats gibt es entsprechend der Länge des Zitats folgende Vorgaben:

- | | |
|---------------------------|---|
| (Ziemer 2007a: 44) | – Das Zitat bezieht sich auf eine Textstelle auf Seite 44. |
| (Ziemer 2007a: 44f.) | – Das Zitat bezieht sich auf eine Textstelle, die sich von Seite 44 bis Seite 45 erstreckt (f. = folgende Seite). |
| (Ziemer 2007a: 44ff.) | – Das Zitat bezieht sich auf eine Textstelle, die sich von Seite 44 bis Seite 46 bezieht (ff. = fortfolgende Seiten). |
| (Ziemer 2007a: 44-47) | – Das Zitat bezieht sich auf eine Textstelle, die sich von Seite 44 bis Seite 47 erstreckt. Diese Form verwendet man hauptsächlich bei indirekten Zitaten, die sich über mehr als drei Seiten erstrecken. |
| (Ziemer 2007a: 44 und 47) | – Das Zitat bezieht sich auf eine Textstelle auf den Seiten 44 und 47. |

Quellen aus dem Internet

Im Fließtext wird ein **Text aus dem Internet**, ebenso wie eine Monographie, mit einer Kurzangabe in Klammern belegt. Auf die Angabe der Seitenzahl wird bei Internetquellen verzichtet. Die Quelle ist im Quellenverzeichnis ausführlich anzugeben inkl. des Datums des Zugriffs auf die Quelle (!):

Bsp.: „Die Chancen, die sich für die Städte und deren kulturelle Daseinsvorsorge durch das freie Theater ergeben, können vor den skizzierten Entwicklungen nicht hoch genug eingeschätzt werden“ (Pinto 2011).

Bei **Bildern, Filmen oder anderen Primärquellen aus dem Internet** kann der Beleg in einer Fußnote erfolgen. Genannt wird die vollständige URL und das Datum des letzten Abrufs. Die Quellenangaben sind dann ebenfalls im Quellenverzeichnis vollständig bzw. so weit wie möglich anzugeben. Genauso ist **mit Quellen aus anderen Medien** (Radio, Fernsehen) zu verfahren.

Es kann vorkommen, dass bei einem zu verwendenden Zitat notwendige **Quellenangaben fehlen**. Im Sinne des wissenschaftlichen Standards sind solche Zitate möglichst zu vermeiden, da die Zitierwürdigkeit dieses Textes möglicherweise in Frage zu stellen ist bzw. die Überprüfbarkeit und Nachvollziehbarkeit des Zitates nicht gewährleistet ist. Sollte sich ein solches Zitat nicht vermeiden lassen (bspw. bei einem Text aus dem Internet), so sind folgende Kürzel im Fließtextbeleg zu verwenden. Im Quellenverzeichnis sind die Kürzel dann auszuschreiben:

ohne Autorin bzw. Autor = (o.A.)

ohne Jahreszahl = (o.J.)

ohne Seitenangabe = (o.S.)

ohne Titel

ohne Ortsangabe

Fußnoten bzw. Anmerkungen

Zusätzlich zu den Quellenangaben im Fließtext können (wenige) Fußnoten gesetzt werden. Sie dienen dann jedoch nicht der Kennzeichnung fremden Gedankenguts, sondern bieten zusätzliche Informationen für die Leser und Leserinnen, die sich nicht stimmig in den Fließtext einfügen ließen. Z. B. wenn im Text von Stahlskelettbauten die Rede ist und in der Fußnote kurz erklärt wird, seit wann es diese Art von Gebäuden gibt oder was unter Stahl in jener Zeit verstanden wurde. Also Informationen, Überlegungen, die über den Text hinausgehen und inhaltliche Ergänzungen sind, stehen als Anmerkungen in Form einer Fußnote am Ende der jeweiligen Seite. Der Fließtext muss auch ohne diese Anmerkungen verständlich sein. Auch Kommentare zu Zitaten oder Quellen, weitere Literaturempfehlungen etc. werden als Anmerkungen in eine Fußnote gegeben. Fußnoten werden fortlaufend nummeriert und in der Schrift des Fließtextes, allerdings ein bis zwei Punkt kleiner, formatiert.²

Grafiken/Bilder/Abbildungen werden in der Zeile darunter mit Abbildung und der laufenden Nummer kenntlich gemacht (Abbildung 1; 2; 3 ...). Ebenso wird in der Unterzeile die Quelle genannt, aus der die Abbildung stammt. Diese wird entsprechend der oben genannten Formen in Klammern genannt. Sollten Abbildung selber erstellt worden sein, so ist das ebenfalls kenntlich zu machen (Quelle: eigene Berechnung auf Grundlage von ...) oder bspw. bei Fotos den Namen und das Jahr der Erstellung.

² Fußnoten machen deutlich, dass Sie sich intensiver und tiefergehend mit dem Thema auseinandergesetzt haben, als der Fließtext deutlich macht.

Bsp.

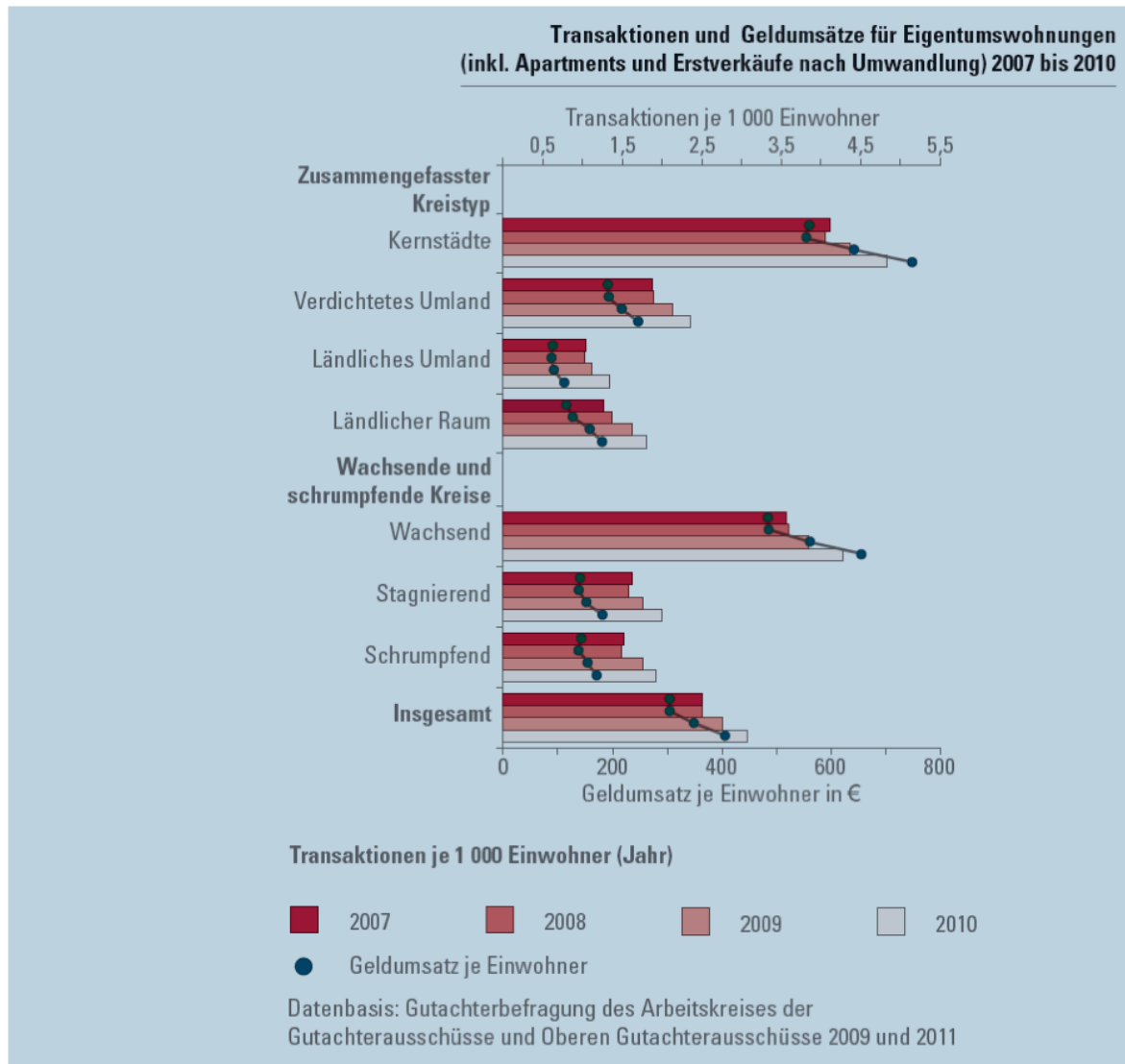


Abbildung 1: Transaktionen und Geldumsätze für Eigentumswohnungen 2007 – 2010
Quelle: BBSR 2012: 6

Quellenverzeichnis³

Im Quellenverzeichnis werden alle Texte und anderen Quellen genannt, die Sie in Ihrer Arbeit verwendet haben. Sowohl das Verzeichnis selbst als auch die Angaben zu den einzelnen Quellen müssen vollständig sein. In unterschiedlichen Publikationen werden Sie unterschiedlich gestaltete Quellenverzeichnisse finden. Wie bei der Zitation gilt auch für das Quellenverzeichnis das Kriterium der Einheitlichkeit. Kürzen Sie Herausgeberin bzw. Herausgeber z.B. mit Hg. ab, so machen Sie das durchgängig so und verwenden nicht Hrsg. Das Quellenverzeichnis wird im Allgemeinen nicht differenziert nach selbständigen und unselbständigen Werken (z.B. Beiträge in Sammelwerken oder Fachzeitschriften) oder Online-Quellen. Falls Sie eine Inhaltsanalyse machen, können Sie die von Ihnen analysierten Texte, Sendungen etc. in einem eigenen Verzeichnis (z.B. unter dem Titel Analyisierte Ma-

³ Der Text ist zum Teil folgender Publikation entnommen: Kassel, Susanne/ Thiele, Martina/ Böck, Margit (2006): Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten. (www.daf.tu-berlin.de/fileadmin/fg75/PDF/Zitieren.pdf, 21.08.2012)

terialien) auflisten. Die Quellen werden alphabetisch nach den Nachnamen der Autorinnen und Autoren geordnet. Nicht alphabetisch geordnet werden die Namen von Autorinnen und Autoren einzelner Texte, die diesen Text gemeinsam verfasst haben (!). Üblicherweise wird die Person, die den größten Beitrag zu einer Publikation geleistet hat, als Erstautor bzw. Erstautorin genannt, weswegen die gegebene Reihenfolge der Autorinnen und Autoren einzuhalten ist.

Monographien

Monographien werden auch selbständige Veröffentlichungen genannt. Es handelt sich dabei um Bücher mit einer bzw. einem oder mehreren Autorin(nen) und Autor(en).

Bsp.: Klein, Armin (2005): Kulturpolitik. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden.

Sammelwerke

In Sammelwerken oder Sammelbänden werden Beiträge verschiedener Autorinnen und Autoren gesammelt und von einer bzw. einem oder mehreren Herausgeberin(nen) bzw. Herausgeber(n) (Hg.) oder einer Institution herausgegeben.

Bsp.: Notroff, Andrea/ Oberhänsli, Erwin/ Ziemer, Gesa (Hg.) (2007): Komplizenschaft – andere Arbeitsformen. (K)ein Leitfaden. Zürich.

Beiträge in Sammelwerken

Es wird zuerst der Beitrag selbst genannt und dann das Sammelwerk.

Bsp.: Ziemer, Gesa (2010b): Komplizenschaft. Eine kollektive Kunst- und Alltagspraxis. In: Mazza, Lisa/ Moritz, Julia (Hg.): Kritische Komplizenschaft. Wien. S. 81-87.

Reihen

Monographien und auch Sammelwerke werden mitunter im Rahmen einer Reihe publiziert.

Bsp.: Eikels, Kai van (2004): Das Denken der Hand. Japanische Techniken. Deutsch-Ostasiatische Studien zur Interkulturellen Literaturwissenschaft, Band 1. Bern.

Beiträge in Fachzeitschriften

Zuerst wird der Beitrag genannt, dann die Fachzeitschrift.

Bsp.: Ziemer, Gesa (2011): Performative Forschung – Am Beispiel urbaner Räume. In: Urban. Art. Marks. Kunst erforscht den Raum der Stadt. Heft Nr. 1. S. 5-9.

Texte aus dem Internet

Während im Fließtext die Quelle wie eine Monographie (ohne Seitenzahl) behandelt wird, ist im Quellenverzeichnis ausführlich die Quelle anzugeben inkl. des Datums des Zugriffs auf die Quelle (!):

Bsp.: Kassel, Susanne/ Thiele, Martina/ Böck, Margit (2006): Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten. (www.daf.tu-berlin.de/fileadmin/fg75/PDF/Zitieren.pdf, 21.08.2012)

Unveröffentlichte Dissertationen, Forschungsberichte, Vorträge (Graue Literatur)

Sie gehen vor wie bei einer Monographie, ergänzen aber nach dem Titel mit dem jeweiligen Hinweis, worum es sich handelt. Geben Sie alle Informationen an, über die Sie verfügen und orientieren Sie sich soweit als möglich an den Richtlinien.

Bsp.: Dassler, Susanne (1990): Die Verantwortung des Journalisten unter besonderer Berücksichtigung moralischer Aspekte. Unveröffentlichte Dissertation, Leipzig.

Pinto, Alexander (2011): Stadt und Theater. Eine Annäherung an das Theater im öffentlichen Raum. Vortrag auf der Wintertagung des Bundesverbands der Theater im öffentlichen Raum. Februar 2012. Leipzig. (http://www.freitheater-hamburg.de/01_02.html, 27.08.2012).

Fernseh- und Hörfunkbeiträge

Bsp.: Driftmeier, Anna (2011): Kultur der Metropole. DRadio Wissen. Meine Zukunft. Gesendet am 19.10.2011.

Filme/Videofilme

Bsp.: Pokorny, Peter [Regie]/Rothauer, Karl [Produktion] (1998): Ein Hitlerjunge und „sein“ Kriegsende (1998). VHS Video, 13 Min., Salzburg: Institut für Kommunikationswissenschaft.

CD (Audio, CD-Rom):

Bsp.: Universal Wörterbuch Französisch (1996). CD-Rom. München: Rossipaul Medien.

Bsp. Quellenverzeichnis

- BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hg.) (2012): Immobilienpreise und Transaktionen am Wohnimmobilienmarkt. Aktuelle Wohnungsmarktentwicklungen und Tendenzen. BBSR-Analysen KOMPAKT 10/2012. (http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_21272/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2012/AK102012.html, 28.08.2012).
- Dassler, Susanne (1990): Die Verantwortung des Journalisten unter besonderer Berücksichtigung moralischer Aspekte. Unveröffentlichte Dissertation, Leipzig.
- Deutscher Bundestag (2007): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“. Drucksache 16/7000. Berlin.
- Driftmeier, Anna (2011): Kultur der Metropole. DRadio Wissen. Meine Zukunft. Gesendet am 19.10.2011.
- Eikels, Kai van (2004): Das Denken der Hand. Japanische Techniken. Deutsch-Ostasiatische Studien zur Interkulturellen Literaturwissenschaft, Band 1. Bern.
- Huber, Jörg/Stoellger, Philipp/Ziemer, Gesa/Zumsteg, Simon (2007): Wenn die Kritik verdeckt ermittelt. Einleitende Überlegungen zu einer Ästhetik der Kritik. In.: Dies. (Hg.): Ästhetik der Kritik. Verdeckte Ermittlung. Wien/ New York. S. 7-20.
- Kassel, Susanne/ Thiele, Martina/ Böck, Margit (2006): Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten. (www.daf.tu-berlin.de/fileadmin/fg75/PDF/Zitieren.pdf, 21.08.2012)
- Klein, Armin (2005): Kulturpolitik. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden.
- Klein, Gabriele (2009): Tango übersetzen. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): Tango in Translation. Tanz zwischen Medien, Kulturen, Kunst und Politik. Bielefeld. S.7-11.
- Notroff, Andrea/ Oberhänsli, Erwin/ Ziemer, Gesa (Hg.) (2007): Komplizenschaft – andere Arbeitsformen. (K)ein Leitfaden. Zürich.
- OECD (Organisation of Economic and Cultural Development) (1999): Stadtentwicklungspolitik in Deutschland. Auf dem Weg zur nachhaltigen städtischen Entwicklung. Paris.
- Pinto, Alexander (2011): Stadt und Theater. Eine Annäherung an das Theater im öffentlichen Raum. Vortrag auf der Wintertagung des Bundesverbands der Theater im öffentlichen Raum. Februar 2012. Leipzig. (http://www.freie-theater-hamburg.de/01_02.html, 27.08.2012).
- Pokorny, Peter [Regie]/Rothauer, Karl [Produktion] (1998): Ein Hitlerjunge und „sein“ Kriegsende. VHS Video, 13 Min., Institut für Kommunikationswissenschaft, Salzburg.

- Universal Wörterbuch Französisch (1996): CD-Rom. Rossipaul Medien. München.
- Ziener, Gesa (2007a): 11 Regeln der Komplizenschaft. In: Notroff, Andrea/ Oberhänsli, Erwin/ Ziener, Gesa (Hg.): Komplizenschaft – andere Arbeitsformen. (K)ein Leit-faden. Zürich. S. 44-47.
- Ziener, Gesa (2007b): Mit (anstatt über) Theater forschen. Verletzbarkeit als Denk- und Bühnenfigur. In: dramaturgie. Zeitschrift der Dramaturgischen Gesellschaft 01/2007, S. 12-14.
- Ziener, Gesa (2010a): Paradox Festival – Urbanes Ereignis oder Event? Reflexion „Festi-vals und Stadtteilaktivitäten“. In.: IBA Hamburg (Hg.): Kreativität trifft Stadt. Zum Verhältnis von Kunst, Kultur und Stadtentwicklung im Rahmen der IBA Hamburg. Berlin/Hamburg. S. 164-173.
- Ziener, Gesa (2010b): Komplizenschaft. Eine kollektive Kunst- und Alltagspraxis. In: Mazza, Lisa/ Moritz, Julia (Hg.): Kritische Komplizenschaft. Wien. S. 81-87. (<http://www.gesa-ziener.ch/material.html>, 21.08.2012)
- Ziener, Gesa (2011): Performative Forschung – Am Beispiel urbaner Räume. In: Urban. Art. Marks. Kunst erforscht den Raum der Stadt. Heft Nr. 1. S. 5-9.

Abgabe

Alle schriftlichen Arbeiten sind in gedruckter Form und in Heftstreifen abgeheftet abzugeben. Zudem muss die Arbeit einmal in digitaler Form als pdf-Dokument per Mail an die Dozentin bzw. den Dozenten gesendet werden.

Der Abgabetermin wird von der Dozentin bzw. dem Dozenten ausgegeben. Was passiert, wenn der Abgabetermin nicht eingehalten werden konnte, entnehmen Sie bitte dem Infoblatt „Prüfung und Benotung“ auf der KM-Homepage unter Studium | Lehre | Formulare | Merkblätter.

Heftstreifen

